

Verklärung des Herrn

6. August

Lesejahr A

1. Lesung: Dan 7,9-10.13-14

1. Hinführung

(kann auch vor der Lesung vorgetragen werden)

In der Lesung wird die Vision eines friedvollen und erfüllten Lebens unter einem wahrhaft menschlichen Herrscher entworfen, der seine Politik nach dem Willen Gottes gestaltet und im Sinne Gottes für wahre Gerechtigkeit sorgt. Die Christen haben in dieser Vision von Anfang an einen Verweis auf Jesus als den auferstandenen und erhöhten Christus gesehen.

2. Praktische Tipps zum Vorlesen

a. Textumfang

Der eigentliche Visionsbericht des Sehers Daniel umfasst im siebten Kapitel die Verse 2 bis 14. In diesem Abschnitt sind zwei ursprünglich eigenständige Visionen miteinander verknüpft worden, nämlich jene von den vier Reichen und die sogenannte Menschensohnvision. Die eine umfasst die Verse 2-8.11-12, die andere V. 9-10.13-14. Da der Lesungstext vor allem im Blick auf das Evangelium die Menschensohnvision fokussiert, ist die vorgenommene Abgrenzung der Perikope nachvollziehbar und gerechtfertigt.

b. Betonen

Lesung
aus dem Buch Daniel.

- 9 Ich, Daniel, sah in einer nächtlichen Vision:
Throne wurden aufgestellt
und ein Hochbetagter nahm Platz.
Sein Gewand war weiß wie Schnee,
sein Haar wie reine Wolle.
Feuerflammen waren sein Thron
und dessen Räder waren loderndes **Feuer**.
- 10 Ein Strom von **Feuer** ging von ihm aus.
Tausendmal Tausende **dienten** ihm,
zehntausendmal Zehntausende standen **vor ihm**.
Das Gericht nahm Platz
und es wurden Bücher aufgeschlagen.

- 13 Immer noch hatte ich die nächtlichen Visionen:
Da kam mit den Wolken des Himmels
einer wie ein Menschensohn.
Er gelangte bis zu dem Hochbetagten
und wurde vor ihn geführt.
- 14 Ihm wurden Herrschaft, Würde und Königtum gegeben.
Alle Völker, Nationen und Sprachen **dienten** ihm.
Seine Herrschaft ist eine ewige, unvergängliche Herrschaft.
Sein Reich geht niemals unter.

Lektionar | 2019 © 2019 staeko.net

c. Stimmung, Sprechmelodie

Der Visionstext sollte lebendig und von innerer Ergriffenheit und Anteilnahme durchdrungen vorgetragen werden. V. 14c.d, dem Schluss, wohnt zudem eine gewisse ehrfürchtige Feierlichkeit inne, die beim Vorlesen zum Ausdruck gebracht werden sollte.

Um der besseren Nachvollziehbarkeit willen empfiehlt sich nach V. 10 eine längere Gedankenpause, nach V. 9, 13 und 14b jeweils eine kürzere Atempause.

d. Besondere Vorleseform

Sollte – im Rahmen einer Bibelrunde oder eines besonderen Wortgottesdienstes – der gesamte Visionsbericht Dan 7,1-14 betrachtet werden, so empfiehlt sich für den Vortrag eine Aufteilung in die drei Sprecherrollen: Erzählstimme, 4-Reiche-Vision und Menschensohvision.

3. Textauslegung

Dan 7 ist einer der ganz wenigen rein apokalyptischen Texte der hebräischen Bibel. Die geschilderten Visionen stammen aus dem späten 2. Jh. v. Chr., einer Zeit, in der die Judäer – wie viele andere kleine Völker auch – bereits seit mehreren Jahrhunderten unter der unterdrückenden Willkürherrschaft und Großmachtpolitik fremder Völker litten. Sie sehnten sich nach jener Veränderung, die die späten Propheten schon in Aussicht gestellt hatten.

Der Seher Daniel blickt in den Himmel, und zwar genauer in eine Art Thron- und Gerichtssaal Gottes. Die grundsätzliche Vorstellung eines göttlichen Gerichtshandelns, nach dem den als gerecht Befundenen ein ewig währendes fried- und freudvolles Dasein beschert sein wird, den Ungerechten jedoch die endgültige Vernichtung droht, ist dem Alten Testament nicht fremd. Von bestimmten Elementen (Feuer etc.) begleitete Gotteserscheinungen im Kontext von Visionen auch nicht. Einzigartig an unserem Text innerhalb des Alten Testaments ist jedoch die Konkretheit und Anschaulichkeit einzelner Motive, Bilder und Handlungsträger. V. 9 konzipiert den himmlischen Thronsaal als solchen; es werden mehrere Throne aufgestellt, aber nur eine „Person“ nimmt zunächst auf einem dieser Throne Platz: ein Hochbetagter mit schneeweißem Gewand und ebensolcher Haartracht. Eine derart konkrete anthropomorphe Beschreibung Gottes ist dem Alten Testament sonst fremd, ja sogar

verboten. Nichtsdestotrotz hat sie – vor allem über ihre Rezeption in der Johannesoffenbarung – die christliche Dar- und Vorstellungsweise von Gottvater nachhaltig geprägt.

Der Thron, auf dem der Hochbetagte Platz genommen hat, besteht aus reinem Feuer; dies ist einerseits als Element der Gotteserscheinung zu verstehen, bezeichnet auf der anderen Seite vor allem aber auch die absolute und reinste Heiligkeit der Sphäre Gottes. Diese Szene spielt sich nicht irgendwo ab, sondern im innersten göttlichen Bereich.

Dieser ist aber nicht ganz Gott allein vorbehalten, so lehrt der V. 10, sondern es gibt dort göttliche Mächte, göttliche Heerscharen, ja eine schier nicht zählbare Menge an himmlischen Wesen, deren wesentliche und ureigenste Funktion es ist, Gott zu dienen. Worin genau dieser Dienst besteht, wird nicht gesagt, aber es scheint die Präsenz dieser Mächte an sich bereits Dienst genug zu sein.

Nun scheint auch die eigentliche Gerichtsszene zu beginnen. Wer außer dem Hochbetagten noch zu „dem Gericht“ gehört, geht aus dem Text nicht hervor, ebenso wenig wie man sich die Verhandlung als solche vorzustellen hat. Jedenfalls werden Bücher aufgeschlagen; diese sind wohl als Aufzeichnungsbroschüren aller – guten wie bösen – Taten jedes einzelnen Menschen zu denken, auf deren Grundlage das endgültige Urteil gefällt werden wird.

Mit V. 13 setzt allerdings keine Gerichtsszene ein, sondern der himmlische Hofstaat wird erweitert. „Einer wie ein Menschensohn“ kommt mit den Wolken des Himmels und wird direkt vor den Hochbetagten geführt. „Menschensohn“ heißt im Kontext des Alten Testaments nichts anderes als „zutiefst Mensch“, „wie ein Menschensohn“ und dementsprechend „menschgleich“. Dieser, der da kommt, hat voll und ganz die Gestalt eines Menschen. In der Folge wird weder gesagt, ob dieser Menschensohn auf einem der Throne Platz nimmt, noch ob er eine aktive Rolle bei der göttlichen Rechtsprechung spielen wird. Vielmehr wird ihm in V. 14 eine universale und ewige Königsherrschaft übertragen. Sein Reich wird zudem als unvergänglich klassifiziert.

Damit kommt im apokalyptischen Kontext dieser Vision eine doppelte Sehnsucht zu einer vorläufigen Stillung: Gottes universales Gericht steht unmittelbar bevor; er hat bereits auf seinem Richterstuhl Platz genommen und die Urteilsbücher erhalten. Und zudem steht damit verbunden ein Machtwechsel hin zu einer gerechten, immerwährenden Friedensherrschaft für und über die Gerechten an; auch dieser ereignet sich bald und ergeht an einen Herrscher, der einerseits menschlich und andererseits ganz in der Sphäre Gottes verhaftet ist.

Das Neue Testament wendet den Begriff „Menschensohn“ als Hoheitstitel Jesu an und bringt damit zum Ausdruck, dass Jesus von Nazaret ebenso ganz Mensch, aber in besonderer Weise mit Gott verbunden ist. Die Christen haben deshalb – unter Rekurs auf die Johannesoffenbarung – die Menschensohnvision des Danielbuches schon früh auf Christus hin gedeutet. Dies ist traditionsgeschichtlich gesehen völlig legitim, sollte aber den grundsätzlichen Interpretationsspielraum von Dan 7 und die hinter diesem stehende Sehnsucht nach einem Leben in Frieden und Freiheit nicht einseitig einschränken.

Univ.-Prof. Dr. Andreas Vonach